aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum

Kärnten als geographische Einheit.

Von Dr. V. Paschinger.

Schon in der ersten Auflage seiner bis heute führenden „Länderkunde der österreichischen Alpen" (1913) hat Professor N. Krebs aus der gleichmäßig liebevollen Betrachtung aller Ostalpenländer heraus Kärnten in seinem damaligen Umfange als „eine der vorzüglichsten geographischen Einheiten" bezeichnet und damit dem auffallendsten Zug im Wesen unseres Landes eine wissenschaftliche Ableitung von größerer als örtlicher Reichweite gegeben. Heute empfindet auch der aufmerksame Besucher „die Kärntner Landschaft beim ersten Kennenlernen schon als etwas ganz Eigenes und in sich Zusammengehöriges".[1]) Aber längst wurden die Vorteile dieser Eigenart, die sich in einem starken Heimatsinn und Einheitswillen auswirken, von den Kärntnern mehr unbewußt, wie ein ererbtes Gut und mit landsmännischem Stolze gewertet. Die schon aus dem engen Rahmen des Siedlungsgebietes begreifliche Anteilnahme an gemeinsamen Freuden und Leiden wurde in Kärnten vor allem als die Lehre einer weit zurückreichenden bewegten Geschichte aufgefaßt. Von landsmannschaftlicher, historischer und politischer Seite ist diese Auffassung angeregt und gefördert worden, ihre kausale Begründung mußte jedoch von geographisch-naturwissenschaftlicher Seite erfolgen. Eine solche wurde notwendig, als nach dem großen Kriege die Gefahr der Zerreißung der natürlichen Einheit Kärntens drohend wurde, die bewaffnete Abwehr ihre Rechtfertigung durch eine geistige finden und den Delegationen in Saint-Germain konkretes Material über das damals noch wenig bekannte Land vorgelegt werden mußte. Die heutige geopolitische Forschung erkennt es voll an, wie „schnell und stark das in sich geschlossenste Grenzland mit seiner Selbstverteidigung auch in der Literatur auf dem Plane war" und der Einheitswille mit wissenschaftlichem Rüstzeug unterstützt wurde.[2]) Damals entstand in allen Grenzländern, in denen es ähnliche politische Fragen zu lösen gab, ein umfangreiches Angriffs- und Abwehrschrifttum über Grenzen und politische Räume mit einer solchen Fülle von Begriffen, daß eine gewisse Verwirrung in terminologischer und inhaltlicher Hinsicht zu befürchten war. Seither ist man mit Erfolg bemüht, eine methodische Klärung der grundlegenden Begriffe herbeizuführen und die im Drang der Kampfzeit da und dort abgeirrte Forschung auf einheitliche objektive Basis zu bringen.

Was der Verfasser der vorliegenden Arbeit in der ersten, mehr volkstümlich gehaltenen Behandlung des Gegenstandes ausgeführt hat,[3]) bedürfte in dieser Hinsicht keiner wesentlichen Be-

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum

schränkung und Änderung, doch gestatten ihm das Auftauchen neuen, landeskundlich erwachsenen Materials sowie das Gepräge unserer Zeitschrift, vor allem aber der festliche Anlaß, das Thema nochmals und in eingehenderer Weise zu veröffentlichen.

I.

Jeder Raum der Erdoberfläche ist von einer Reihe geographischer Erscheinungen (Gelände, Klima, Vegetation, Besiedlung, Wirtschaft usw.) erfüllt, die geographische Faktoren genannt werden.[4]) Die Verbreitungsgebiete der einzelnen Faktoren decken sich, weil von den Naturgegebenheiten in verschiedener Weise beeinflußt, im allgemeinen nicht, überschneiden sich vielmehr mannigfach mit ihren Ausbuchtungen. Wo aber die Verbreitungsgebiete mehrerer den Charakter eines Landes wesentlich bestimmenden Faktoren annähernd zufammenfallen, bildet ihr ursächlich verknüpfter Komplex einen „eigentlichen Erdraum", eine Chore. Je nachdem, ob Faktoren der Landesnatur oder der Besiedlung die anderen an Bedeutung überragen, kann man von Physiochoren und Kulturchoren sprechen, in den seltenen Fällen, daß diese beiden Gruppen sich decken, von Geochoren. Jedenfalls wird eine Chore nur dort auftreten, wo die Grenzen der verschiedenen Kategorien ihrer Faktoren an einer für alle wirksamen Schranke sich stauen. Die Chore und ihr Grenzsaum bilden daher in geographischem Sinne ein untrennbares Ganzes, das, in sich geschlossen, nach außen hin abgeschlossen, immer ein besonderer Teil innerhalb eines größeren Gebietes sein wird.

Nicht von einer Analyse der geographischen Erscheinungen eines Erdraumes ausgehend, sondern in empirischer Erfassung ihrer Wirkungen auf Staat und Gesellschaft geleitet die Auffassung des schwedischen Geopolitikers R. Kjellén[5]) in eine ähnlich fruchtbare Gedankenfolge, die weniger von strenger Abstraktion, dafür von lebensvoller Anschaulichkeit getragen ist. Kjellén vergleicht nämlich den Staat mit einem Organismus, in dem der Körper durch die Landesnatur, seine Lebensäußerungen durch die Bevölkerung zu einem geographisch-politischen Ausdruck gelangen. Die als Ideal menschlicher Bildung hingestellte Harmonie von Körper und Geist wäre demnach, in die Sprache dieses Vergleiches übertragen, ein Land, dessen Naturgegebenheiten von den Bewohnern so glücklich verstanden werden, daß daraus eine Gebundenheit entsteht, die ihm individuelle, von den Nachbarn verschiedene Züge aufprägt. Die aus dem ursächlichen Zusammenwirken ihrer verschiedenen Organe entstandene Landesindividualität ist die „geographische Einheit". Auch für sie ist eine

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentru

vorzügliche Begrenzung in so hohem Grade Voraussetzung, daß jegliche Abschnürung derselben einen vitalen Teil des Lebensraumes trifft und dessen Bestand gefährdet. Chore und geographische Einheit lassen sich identifizieren, wenn man berücksichtigt, daß bei jener der Nachdruck auf den Bau, bei dieser auf die Funktionen der Landesindividualität gelegt wird.

In der vorliegenden Abhandlung soll der methodische Beweis für das Vorhandensein der geographischen Individualität Kärntens erbracht werden, daher die Synthese von den Räumen der jene erfüllenden und bestimmenden geographischen Erscheinungen zur Chore der einzuschlagende Weg ist. Als Geofaktoren kommen hiebei in Betracht: Relief, Gewässer, Klima, Vegetation, Besiedlung, Verkehrsnetz und Wirtschaftsstruktur; ihr peripheres Ausklingen führt schließlich zur Charakterisierung der für alle wirksamen und gemeinsamen Chorengrenze.

II.

Daß Kärnten innerhalb des übergeordneten alpinen Landschaftsgebietes eine in hohem Grade selbständige Landschaft bildet, ist bereits in ihrem geologischen Rahmen vorgezeichnet. Denn das ostsüdöstliche Streichen der Tauern und Gurktaler Alpen biegt in den Lavanttalern südöstlich ab und trifft auf den westöstlich streichenden Drauzug (Karawanken und Karnische Alpen), der seinerseits wieder im Westen des Landes mit den Lienzer Dolomiten unmittelbar an einen langen, die Schober- und Kreuzeckgruppe bildenden Ast des Tauernkammes herantritt. Die Gliederung innnerhalb dieses Rahmens wurde hauptsächlich durch ein ganzes System tertiärer Längs- und Querbrüche hervorgerufen, die das Innere mehrfach durchkreuzten und teilweise in Schollen zerlegten. Bruchlinien gaben die Anlage für die großen Täler der westlichen Landeshälfte (Möll- und mittleres Drautal, Liesertal, Gegendtal und Gailtal). In der östlichen Hälfte erfolgte ein staffelförmiges Abbrechen der Plateauflächen der Gurktaler Alpen gegen Südost; im Süden sank die ehemalige Fortsetzung der Gailtaler Alpen längs einer vom Drautale eingenommenen Linie und parallel zur periadriatischen Naht mit ungebrochener Sprunghöhe in die Tiefe. Am Ostsaume bildete sich eine Reihe Nord—Süd gerichteter Bruchlinien aus, die an das große zentrale Senkungsfeld des Klagenfurter Beckens Ausbuchtungen im Krappfeld und im unteren Lavanttal fügten. Die durch den Einbruch angezogene Akkumulation wurde bis auf Reste (Sattnitzzug) durch die wiederholte Vereisung des Beckens wieder hinweggeräumt. Aber die Eiszeit brachte schließlich eine noch weiter gehende Niveauangleichung zwischen dem Becken und den großen Tälern,

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum

indem die Gletscher letztere vertieften und verbreiterten, vom Murtale an mehreren Stellen überfließend auch in den selbständig nicht vereisten Gurktaler Alpen ein ganzes Netz geräumiger Täler schufen, anderseits im Becken so aufschütteten, daß, je weiter nach Osten, um so mehr, die alten Inselberge und Tertiärhügel unter ausgedehnten Schotterfeldern verschwinden. Das mittlere Drautal erreicht im Lurnfeld 5 *km*, das untere Gailtal 3 *km* Sohlenbreite und das Gefälle ist so gering, daß die Flüsse vorwiegend akkummulative Arbeit leisten. Die Isohypse von 1000 *m* buchtet sich bis ins innerste Mölltal, ins Malta- und Liesertal hinein, schließt das Gebiet der „Gegend" und der Gurktaler Alpen auf und erreicht im Gailtal fast die Tiroler Grenze. Erst von 1000 *m* Seehöhe an wird die hypsographische Kurve[6]) steiler, aus der auch hervorgeht, daß über 46 Prozent des Areals von Kärnten (vor den Abtretungen) unter dieser Höhe liegen, für ein Gebirgsland, dessen Gipfelflur bis 3800 *m* ansteigt, ein bedeutender Anteil der kulturell noch gut ausnützbaren Flächen. Die von Fr. Lex entworfene Karte der Reliefenergie Kärntens[7]) zeigt deutlich, daß die Tauerntäler und das Gailtal bis nahe an ihr Wurzelgebiet relativ ebenso eingetieft sind wie der Süden des Beckens gegen die Felsmauer der Karawanken. Die im Becken gelegenen Erhebungen schrumpfen in dieser Darstellung ebenso zusammen, wie in der Natur von einem randlichen Aussichtsberg gesehen, und vermögen den Eindruck einer fast gleichsohligen Wanne kaum zu stören.

Die großen Talböden bilden also mit dem Becken eine geologisch-morphologische Einheit, die sich von der mannigfach gebauten Gebirgsumrahmung deutlich abhebt, ein Gegensatz, der die folgenreichste Grundlage der geographischen Einheit Kärntens ist und sich bei Betrachtung aller Geofaktoren äußern wird. Er beeinflußt zunächst die Bedeutung des Geofaktors „Wasser" für die Landschaft Kärnten. Denn ihre Umrahmung ist so eindeutig ausgeprägt, daß sie allseitig mit der Wasserscheide zusammenfällt, innerhalb deren aller Niederschlag der mittleren Längsfurche der Drau zugeführt wird. Die Drau selbst ist, wenn wir von den wenigen Fällen absehen, wo politische Grenzziehung unwesentlich über die Wasserscheide hinaus- oder hereingriff, der einzige Fluß, der Quelle und Mündung außerhalb des natürlichen Rahmens hat. Das tributäre Verhältnis des gesamten Kärntner Flußsystems zur Drau rechtfertigt aber ebenso den Namen „Drauland", wie es dieses zu einer hydrographischen Einheit von seltener Deutlichkeit stempelt.

Die Gebirgsumwallung bringt es mit sich, daß die von ihr umschlossenen Niederungen die Eigentümlichkeiten des alpinen Beckenklimas in ausgeprägter Weise zeigen. Der Nordrand steht

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentru

noch unter dem Einflusse ozeanischer Nordwestwinde, der Südrand unter dem vorwiegender mediterraner Südwestwinde, das Becken aber liegt im Schatten beider und gibt daher östlichen Strömungen über den lückenreicheren Osten Raum. Das Becken und seine großen Täler sind ein vorgeschobener Posten des kontinentalen Klimas mit sehr warmen Sommern und sehr kalten Wintern. Die mittlere Julitemperatur von mehr als 17° C greift gerade so weit in die Talungen hinein, als wir als deren morphologische Grenze angenommen haben, und denselben Raum erfüllt annähernd die Jännertemperatur von —5° C.[8]) Namentlich im Becken hat der winterliche Kältesee scharf gemärkte Ufer. „Wenn man auf Grund der Jännertemperaturmittel eine auf 400 *m* Seehöhe reduzierte Isothermenkarte von Kärnten entwirft, so ist man beinahe erstaunt, zu sehen, wie die kalte —5°-Isotherme der Grenzlinie entlang läuft, die A. v. Böhm für das Klagenfurter Becken aufstellt.“[9]) Bis in die Talwurzeln hinein erreicht daher die Jahresschwankung 24°, eines der charakteristischen Merkmale der Einheitlichkeit des Kärntner Niederungsklimas gegenüber dem ausgeglichenen Höhenklima der Randgebiete. In diesen haben alle Stationen eine ausgesprochene winterliche Temperaturumkehr, milde Winter, deren Jännerisothermen — den Osten ausgenommen — sogar positiv sind, geringe Bewölkung und selten Bodennebel. Hüttenberg hat nur 16 Nebeltage, die meisten Stationen des Beckens aber bei 100 und selbst im inneren Liesertal hat St. Peter noch 49, Waidegg im Gailtale gar 95. Auch die mittlere Bewölkung ist im ganzen Becken höher als in den Randgebieten: Klagenfurt 5·7, dagegen Knappenberg 4·0. Minder deutlich hebt sich das Becken in der Verteilung der Niederschlagsmenge von den Randgebieten ab — wenn auch deren Kämme Anlaß zu gesteigerter Kondensation geben —; vielmehr ist ersteres ein Übergangsgebiet vom trockenen Nordosten zum reich beregneten Südrande. Doch liegt ein übereinstimmendes Element wieder darin, daß die Regenwahrscheinlichkeit durchaus gering ist, wenn man Nordtiroler oder Salzburger Stationen damit vergleicht. Wenn man schließlich hinzufügt, daß im Becken und in dessen Ausbuchtungen Windstillen charakteristisch sind, so ergibt sich aus den verschiedenen Elementen ein einheitliches Klimabild der Kärntner Becken- und Tallandschaften.

Die Gegensätze im Relief und Klima zwischen den Innen- und Randlandschaften müssen sich natürlich auch im Bilde der Vegetation bemerkbar machen, wenngleich die Mannigfaltigkeit der ökologischen Verhältnische die Deutlichkeit jener Beeinflussung etwas trübt. Es heißt nach R. Scharfetter[10]) „der Natur Zwang antun, wenn man Kärnten in eine pflanzengeographische Einheit hineinpressen will“. Diese Feststellung be-

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentru

zieht sich auf Kärnten als Ganzes; denn die Vegetation des Beckens und der großen Täler zeigt doch so wesentliche Unterschiede gegenüber jener der Gebirgsränder, daß erstere als „präalpiner Gau" aus den übrigen, die Voralpen einnehmenden Gauen des süddeutschen Waldbezirkes (zentralalpiner, tridentinisch-karnischer und dinarischer Gau) heraustreten, die den Übergang zum alpinen Bezirk (Tauerngau, norischer, karnischer und julischer Gau) bilden.[11]) In den umrandenden Gauen sind Fichtenwälder, arktische und karpathische Typen im Norden, reiche Buchenbestände und viele Endemismen im Süden Merkmale, die im Becken ganz zurücktreten. Die Gebirgsumwallung war der Einwanderung ins Becken nicht günstig und selbst längs der Drau, über die Pässe der Karawanken und durch das Kanaltal läßt sich nur ein so geringfügiges Eindringen pontischer und mediterraner Arten beobachten, daß diese mit 170 gegenüber 1950 der baltischen und alpinen Flora stark zurückblieben. Die Flora des Beckens und seiner Ausbuchtungen kann daher, selbstverständlich unter Beschränkung auf die noch nicht zu Kulturland gewordenen Stellen, als sehr einheitlich angesehen werden.[12]) Föhrenbestände auf humusarmen, Eichenbestände auf humusreichen Böden und Moore sind hier charakteristische Pflanzengesellschaften, zu welchen noch eine Anzahl wärmeliebender Einwanderer kommt. Wenn dabei die Vegetationslinien südlicher Leitpflanzen (z. B. *Lamium Orvala* und *Aster Amellus*) der Nord- bzw. Südgrenze des Beckens folgen,[13]), so ist dies ein weiterer Hinweis auf die morphologische und klimatische, aber auch ökologische Sonderstellung des Beckens.

In ihm sind auch die Bedingungen einer für alpine Verhältnisse namhaften Ausdehnung des Kulturlandes gegeben, dessen Grenzen je nach Auslage und Bodenart wohl verschieden hoch liegen, im ganzen aber bis 1500 *m* ansteigen. Mit einem Anteil[14]) von 32% Feldland und 14% Wiesen an der Oberfläche reicht das Kulturland des Klagenfurter Beckens an die landwirtschaftliche Nutzbarkeit der südsteirischen und krainischen Becken heran. In einzelnen Teilen geht es aber über den Durchschnitt weit hinaus, so im Lavanter Becken (40·5, 32), im oberen Lavanttal (30, 16·5) und im unteren Drautal (33·5, 10·5). In den Randgebieten bleibt es weit hinter diesen Anteilen zurück, am meisten in der Schobergruppe (2, 5) und im Südzuge der Karawanken (4, 8·5), selbst stark auf der Kärntner Seite der Koralpe (14, 13). An Stelle des Kulturlandes rücken mit hohen Beträgen Weide und Wald: so in der Kreuzeckgruppe (51·5, 30), in den Karnischen Alpen (24, 51), im Nordzuge der Karawanken (13, 62) gegenüber dem Kärntner Becken (7·5, 39·5).

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentru

Bei dem geringen industriellen Einschlag in der Wirtschaft Kärntens ist die Volksdichte — von einigen Bergbaugebieten abgesehen — förmlich proportional den Anteilwerten des Kulturlandes, wie es sich aus Krebs' Tabelle gut ersehen läßt. Die auf die Gesamtfläche bezogene Dichte beträgt im Kärntner Becken 82, während sie in den Randgebieten um 20 schwankt und selbst, wenn man nur die produktive Fläche in Betracht zieht, mit rund 30 noch immer stark gegen die 90 des Beckens abfällt. Drei Viertel der Bewohner Kärntens leben nach A. Tangl[6]) bis zur Seehöhe von 800 *m*, kaum 3% über 1200 *m*. Es ist ganz charakteristisch, wie mit der Verflachung der hypsographischen Kurve zwischen 800 und 1000 *m* die geringste vertikale Abnahme der Bevölkerung zwischen 900 und 1200 *m* fast zusammenfällt. Und da erst in 950 *m* die Dichte auf den Mittelwert des Landes sinkt, haben wir es mit einem bis in die Talwurzeln, hauptsächlich an sonnseitigen Leisten, sich geschlossen erstreckenden Siedlungsgebiet zu tun, dem um so schwächer bewohnte Grenzgebiete gegenüberstehen. In letzteren ist ja der Anteil des unbesiedelten Areals[15]) außerordentlich groß: Hohe Tauern 77%, Gurktaler Alpen 56%, Lavanttaler Alpen 37%, Drauzug 64% gegenüber nur 4% im Becken. In Innerkärnten gibt es daher keine isolierten Siedlungsräume. Besser als die gebräuchlichen Dichtekarten zeigt die im Kärntner Heimatatlas (Taf. VIII) angewendete Methode die flächenhafte Häufung der Bevölkerung im Becken und in den Haupttälern, die Verästelung und Zuspitzung der Siedlungsstreifen in den Talenden und die fast ununterbrochene Umsäumung durch unbewohnte Räume. Nur an wenigen Stellen — und namhaft überhaupt nur im Nordosten und Südosten — spinnen sich Siedlungsfäden durch breitere Pforten über die Landesgrenzen in die Nachbarländer hinüber. Auch in der Siedlungsform findet die Dichteverteilung ihren Ausdruck, indem die im Flach- und Hügelland Innerkärntens vorherrschende Weilerflur sich in schmalen Bändern bis in den Hintergrund der Täler erstreckt, umrahmt von der im gebirgigen Norden, Westen und Süden gegendweise allein bestimmenden Einödflur.[16]) Mischformen und Enklaven der beiden Typen bezeugen, daß diese mit ethnographischen Momenten nichts zu tun haben, sich auch nicht in der deutsch-slowenischen Sprachgrenze scheiden, vielmehr in Anpassung an das Gelände entstanden sind. Kärnten bildet eine ausgesprochene Siedlungseinheit, deren Stärke sich in der weitgehenden Angleichung der beiden Volksstämme äußert.

Daß Deutsche und Slowenen, zwei Völker verschiedener Herkunft und Sprache, seit zwölf Jahrhunderten ein gleichgesinntes Zusammenleben, einen typischen Synözismus, führen, ist nur zum Teil das Ergebnis eines geschichtlichen Werdeganges,

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum

zum größeren eine Wirkung der geographischen Einheit. Denn das Becken konnte infolge seiner niedrigen Lage, seines Wasserreichtums und der durchgängigen Bedeckung mit Verwitterungsböden nicht nur überall Siedlungsräume darbieten, sondern auch durch den Wechsel der Pflanzenvereine (Hochwald, Busch, Heide, Moor, See) den verschiedenartigen Ansprüchen genügen. Als nach der Völkerwanderung die alten Siedlungsräume völlig leer waren, fanden die einwandernden Bajuvaren und Slowenen in den zahlreichen Heide- und Rodungsflächen hinreichend zusagende Plätze, so daß eine schachbrettförmige Verteilung der beiden Stämme für jene Zeit anzunehmen ist, ein Nebeneinanderwohnen ohne bewußte Grenzschaffung. Die Anpassung an die Eigenart der Landesnatur brachte bald eine Angleichung in Siedlungsform, Arbeitsweise, Rechtsprechung und Sitte — wobei die Slowenen vorzugsweise die Empfangenden waren —, wofür ja die in unserem Lande so fruchtbare Kulturforschung viele Beiträge liefert. Mit zunehmender Besiedlung mußte die Bevölkerung die Vorteile der fast lückenlosen Gebirgsumwallung für die Erhaltung ihres politischen und kulturellen Sonderlebens fühlen und zu einer ethnischen Bindung gelangen. Mehr als die Deutschen Kärntens sind die Slowenen von ihren Stammesgenossen von Natur aus getrennt und ins Becken gewiesen. Hier hat die dichte Besiedlung zunächst von den Städten aus, dann längs der Verkehrslinien den kulturellen Angleich befördert, begünstigt durch das Vorherrschen von Längstälern, in denen sich bei größerer Siedlungsdichte und lebhafterem Verkehr nicht leicht jene lokalen Kulturbesonderheiten ausbilden konnten, zu welchen spärlich bewohnte Quertäler neigen. Innerhalb des Beckens kann sich die Sprachgrenze bei aller Fülle vorhandener Naturmarken an keinerlei wirksame Naturgrenzen anlehnen. Selbst die vor ihrer Regulierung vielverästelte und wasserreiche Drau, nur im frühen Mittelalter der Diözesangliederung dienend, ist nicht mehr geeignet, eine Grenzfunktion auszuüben, seit auch südlich des Flusses gegendweise Bevölkerungshäufung und wirtschaftliche Entfaltung (Bleibergbaue, Ferlacher Industrie, Villacher Verkehrsknoten) eintraten. Auch besitzt die Sprachgrenze in Kärnten eine der kulturellen Durchdringung günstige Form, indem sie weder den glatten Umzug wie gegen romanischen Volksboden, noch den in Streusiedlungen des Ostens aufgelösten und umbrandeten, sondern vermittelnden Charakter aufweist. Das dreimalige Vorspringen des deutschen Sprachgebietes gegen Süden (Tarvis, Ferlach, Lavamünd) bewirkt hier eine Verzahnung, die das slowenische Sprachgebiet nördlich seiner natürlichen Grenze, der Karawanken, förmlich zerlegt. In den deutschen, dichtbevölkerten Vorsprüngen liegen überdies die wirtschaftlichen

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum

Brennpunkte Villach, Klagenfurt, unteres Lavanttal, deren Anziehungskraft den ganzen Grenzsaum durchdringt.

Denn der Umstand, daß die beiden Volksstämme nach der Art des Erwerbslebens sich gewissermaßen ergänzen, führt zu einer die kulturelle Einheit wesentlich stützenden wirtschaftlichen Bindung. Im Jahre 1910 waren bei den Deutschen 47% in der Land- und Forstwirtschaft tätig,[17]) bei den Slowenen 70%, wobei überdies die in den Vordergrund tretenden Produkte verschieden sind (dort zum Beispiel Futterpflanzen, Großvieh, Werkholz, hier zweite Frucht, Kleinvieh, Brennholz). In Handel, Gewerbe und Industrie waren die bezüglichen Anteile 36% und 19%; da die Zahl der Deutschen damals viermal so groß als die der Slowenen war, beschäftigten sich bei ihnen rund achtmal so viele Menschen mit Handel, Gewerbe und Industrie, daher durchtränkt der wirtschaftliche Pulsschlag der deutschen Städte die agrarisch-slowenischen Landesteile, deren Produkte wieder ihren natürlichen Markt in jenen finden.

Eine wirtschaftliche Ergänzung bindet auch die deutschen Randgebiete an das Becken, begünstigt durch ein für alpine Verhältnisse dichtes Verkehrnetz. Das Relief des Landes bietet ja für den Nahverkehr den Vorteil, daß entsprechend der hydrographischen Einheit auch alle Wege aus den peripheren Tälern in einer zentralen Niederung vereinigt werden; diese zieht auch als Fläche geringen Verkehrswiderstandes inmitten der breit auseinandergezogenen Ostalpen den Fernverkehr an, zumal selbst die hohen Gebirgsränder im Norden und Süden einige Pässe besitzen, die miteinander korrespondieren und tief genug geschartet sind, um von modernen Verkehrsmitteln überwunden werden zu können. Überdies bestand bei der großen wirtschaftlichen Verschiedenheit zwischen der Nord- und Südseite der Alpen seit jeher eine starke Verkehrsspannung, die Kärnten zu einem gesuchten Durchgangslande machte. Freilich sind an Stelle der einst viel benützten, möglichst geradlinigen Nord—Süd-Querwege die schrägen Durchgangslinien getreten, die weit entfernte Wirtschafts- und Verkehrszentren umweglos verbinden (Wien—Venedig, Salzburg—Triest). Für den inneren Verkehr kommen vor allem, begünstigt durch die großen Längstäler und als Stammadern für die vielen Talwege, die Ost—West-Straßen zur Geltung, die keine Hindernisse und einen geräumigen Sammelplatz im Klagenfurter Felde finden. Da aber selbst die wichtigste, der Achse des Landes folgende Längslinie von den Verkehrswegen im Norden und Süden der Alpen durch bequemere Verbindungen übertroffen wird und gegenwärtig im Westen und Osten in fremde Staatsgebiete ausläuft, ist sie vorzugsweise auf Binnenaufgaben beschränkt. Nur acht Bahnlinien überschreiten die Grenzen Kärntens

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum

und nicht viel mehr für heutige Verkehrsbedürfnisse geeignete Straßen. Ihre Kreuzung in Innerkärnten hat zwar keinen beherrschenden Verkehrsmittelpunkt, aber wichtige Verkehrsmaschen und Knotenpunkte gebildet, vor allem das der Gestalt des Beckens entsprechende Verkehrsdreieck mit den Eckpunkten Klagenfurt—Villach—St. Veit, von denen die Wege in alle Täler ausstrahlen. Im Jahre 1927 kamen auf je 100 *km*² der heutigen Landesfläche 46·3 *km* Straßenlänge, mehr als in irgendeinem der Nachbarländer, besonders, was Bundesstraßen anlangt.[18]) Dasselbe gilt — mit Ausnahme Salzburgs — auch für die Bahnlänge, wenn 1 *km* auf 611 Einwohner und 15·7 *km*² entfällt.

Eine allerdings noch ohne Berücksichtigung des Automobilverkehrs entworfene Isochronenkarte[19]) zeigt, daß von Klagenfurt aus alle Haupttäler in annähernd gleicher Zeit mit den entsprechenden Verkehrsmitteln durchmessen werden können, in einer Zeit, in der von den Bahnknoten der Nachbarländer, Graz, Marburg, Laibach, Udine, aus erst die Grenze des Landes erreicht wird. Damit kommt dem Kärntner Verkehrsnetz eine natürliche Selbständigkeit zu und eine notwendige, da alle Landesteile verkehrsgeographisch zum Becken konvergieren und durch dieses miteinander in Verbindung stehen. Die Abschnürung eines einzigen Knotenpunktes müßte gleichzeitig mehrere Verkehrslinien unterbinden, daher Kärnten auch als eine Verkehrseinheit betrachtet werden muß.

Sie ist die Stütze einer schon in den Naturverhältnissen verankerten und in Zeiten erzwungener Selbstbeschränkung (Kriegsjahre) recht fühlbaren wirtschaftlichen Einheit, die weniger darin besteht, daß der Grundzug des Erwerbslebens in allen Teilen die Land- und Forstwirtschaft ist. Im Jahre 1923 zählten Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr zusammen 36% der Berufstätigen, die Land- und Forstwirtschaft aber 46%. Diese ist überhaupt nur in der Umgebung der Städte Klagenfurt und Villach in der Minderheit, in schwacher auch im abgetretenen Bergbaugebiet des Mießtales. Hier verdichtet sich die Industrie, sie fehlt aber, gestützt auf landwirtschaftliche Rohstoffe und Wasserkräfte — ein vereinheitlichendes Element der Kärntner Wirtschaft —, keinem Tale, besonders in den Zweigen der ganz bodenständigen Holzverarbeitung entwickelt, welche die Metallverarbeitung aus ihrer vor Jahrzehnten noch innegehabten ersten Stelle verdrängt hat. Das Entscheidende ist vielmehr, daß Binnen- und Randlandschaften sich wirtschaftlich ergänzen; dort herrschen die Anbauflächen derart vor, daß im Becken allein, obwohl es nur 26% der Gesamtfläche einnimmt, 41 bis 78% der Körnerfrüchte und Kartoffeln produziert werden, hier die okkupatorisch genützten Flächen, die jenen Vieh und Holz in mehr als aus-

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentru

reichendem Maße liefern. Es besteht eine ganze Reihe solcher Beziehungen, zum Beispiel zwischen dem Klagenfurter Felde und den Gurktaler Alpen hinsichtlich der Sommerweide, zwischen ersterem und dem Karawankengau hinsichtlich der Hartholzbelieferung, zwischen dem Gailtal und dem Verkehrszentrum Villach hinsichtlich der Molkereiprodukte, und schließlich sind die Höhenstufen in allen Teillandschaften natürliche Ergänzungsgebiete.

Wenn bei all dem eine Selbstversorgung des Landes — mit Ausnahme einiger Produkte (Molkerei, Fleisch, Kartoffeln, Holz) — nicht erreicht ist, so liegt das nicht am Fehlen der dazu notwendigen Voraussetzungen, sondern an deren ungenügender Ausnützung. Nach fachmännischem Urteil könnten bei Meliorierung noch großer Flächen geeigneten Ödlandes (Moore, Hutweiden, Auen) und bei Intensivierung des Betriebes die zur Selbstversorgung rund fehlenden 30% an Körnerfrucht, aber auch Fett und Obst im eigenen Lande erzeugt werden. Die Möglichkeit einer bescheidenen Autarkie wäre demnach für Kärnten anzunehmen.[20])

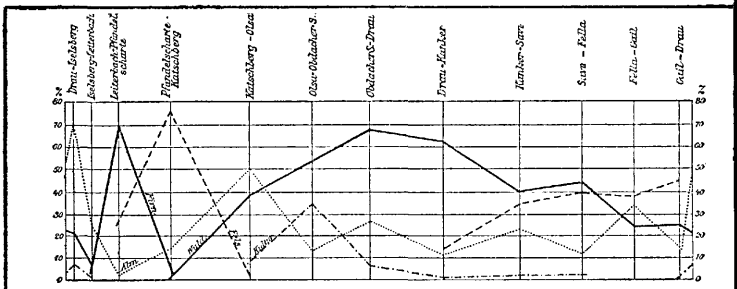
Der Austausch zwischen den einzelnen Wirtschaftsräumen ruft einen regen Binnenhandel hervor, der sich in vielen und gut beschickten Märkten äußert, die sich selbst in Verkehrszentren, wie Klagenfurt, St. Veit, Feldkirchen, Völkermarkt, bis heute erhalten konnten. Denn die wenigen Städte sind als wirtschaftliche Mittelpunkte mit einer weiten Umgebung aufs engste verknüpft. Die größeren Städte der Nachbarländer sind zu entfernt, um eine wirtschaftliche Anziehung ausüben zu können, und finden an Teilen der Kärntner Grenze, so an der ganzen Südgrenze, eine förmliche Schranke ihrer wirtschaftlichen Expansion.

III.

An der Mannigfaltigkeit der einheitlichen, chorischen Strukturerscheinungen gemessen, muß die umschließende und trennende Kraft der Kärntner Grenze[21]) sehr bedeutend sein. Sie setzt nicht nur eine deutliche Markierung im Grenzzug, sondern auch einen Raum erschwerter Ausbreitung natürlicher und anthropogeographischer Faktoren voraus, ein drittes geographisches Gebilde innerhalb zweier fremdartiger, einen Grenzgürtel.

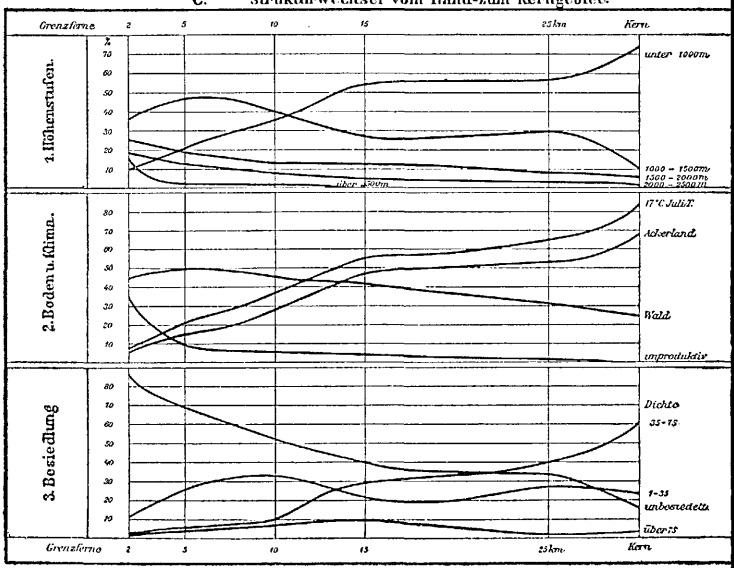
In beiden Fällen versprach bei der fast lückenlosen Gebirgsumwallung Kärntens die orometrische Auswertung ein anschauliches Bild in Form von Diagrammen. Für die Konstruktion des Grenzprofils wurden die Spezialkarten 1:50.000 (Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V. und G. Freytag) und 1:75.000 zugrunde gelegt.

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentru



B. % Anteil der Bodenbedeckung an den Grenzabschnitten.

C. Strukturwechsel vom Rand-zum Kerngebiet.



aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentru

Die planimetrische Auswertung ergab die mittlere Höhe der orometrisch unterschiedlichen Grenzabschnitte und des gesamten Grenzzuges. Letztere wird ergänzt durch die mittlere Sattelhöhe, wofür nur die in den genannten Karten kotierten Einschartungen benützt wurden. Die prozentuelle Verlängerung der Profillinie über der dazugehörigen Projektion, also die Höhenentwicklung des Grenzzuges, liefert einen Vergleichswert für das mehr oder weniger gebrochene Profil der einzelnen Grenzabschnitte. Für die Bewertung einer Grenze, die fast durchaus über Gebirgskämme zieht, muß neben den Höhenverhältnissen auch die Art ihrer Unterlage in Betracht gezogen werden. Der prozentuelle Anteil von Firn, Alm, Wald und Kulturland am Grenzzug wurde nach der Profillinie ausgemessen und unter Berücksichtigung der Abschnittslängen in ein Diagramm eingetragen. Zu der fast ausschließlich durch Elevationsfaktoren bestimmten Qualität unserer Grenze scheint der Wert der horizontalen Grenzstreckenentwicklung nicht viel Charakteristisches beitragen zu können. Ich ersetzte ihn durch die Gliederung der Grenzstreifen, wofür die Generalkarte 1:200.000 benützt wurde. Die Grenzfernen von 2, 5, 10, 15, 25 *km* wurden durch Konstruktion der Tangenten an die aus den einspringenden Winkeln der Grenze geschlagenen Kreisbögen der genannten Radien eingezeichnet. Aus dem Flächenraum jedes einzelnen Streifens und der Länge der dazugehörigen Linie gleicher Grenzferne ergibt sich die mittlere Breite, die um so größer sein muß, je reicher die Gliederung ist. Die prozentuelle Vergrößerung der mittleren Breite gegenüber der Grenzferne liefert ein Maß dafür.

Die Zerlegung der Kartenfläche in Gürtel mit zunehmender Grenzferne diente auch dazu, die strukturändernde Wirkung der Peripherie auf Relief, Bodenbedeckung, Temperaturverteilung und Besiedlung zu erfassen. Für jeden der Gürtel von 0 bis 2, 2 bis 5, 5 bis 10, 10 bis 15, 15 bis 25 *km* Grenzferne wurden die Areale der von ihnen eingeschlossenen Höhenstufen ausgemessen und ihr Prozentanteil zur Konstruktion einer hypsographischen Kurve verwendet. Im zweiten Diagramm sind die analog ermittelten Werte der Verteilung von Ackerland, Wald und Ödland (nach der Karte von N. Krebs)[22]) sowie der durch die Julitemperatur von 17 Grad (nicht Isothermen!) eingeschlossenen Flächen dargestellt. Das dritte Diagramm bringt ein Bild der Besiedlungsverhältnisse nach der prozentuellen Verteilung des unbesiedelten und des nach N. Krebs auf die Dichtestufen 1 bis 35, 35 bis 75 und über 75 entfallenden Areals der einzelnen Gürtel.

Die vertikale Entwicklung im Grenzzuge schwillt im Nordwesten vom Iselberg bis zum Katschberg zu

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum

einer im Mittel 2775 *m* hohen Bastion an, die zwischen Leiterbach und Pfandlscharte im besonderen noch um 450 *m* überragt wird. 2000 *m* Mittelhöhe erreicht dann kein Abschnitt mehr, wenn auch jener über die Karnische Kette (1885 *m*), von der Gail zur Drau (1865 *m*) und über die Karawanken (1825 *m*) ihr nahe kommen. Unter 1000 *m* geht kein Abschnitt herab, aber im Nordosten und Osten tritt doch eine namhafte Depression ein, die im besonderen zwischen Olsa und Obdacher Sattel (1270 *m*) eine orographische Lücke wird, um 100 *m* niedriger als die zwischen Drau und Seeberg. Trotz der abschnittsweise recht verschiedenen Höhen besitzt Kärnten doch eine ausgesprochene Gebirgsgrenze von 1860 *m* Mittelhöhe, einer Elevation, die unter den Ostalpenländern nur der Tiroler Grenzzug erreicht.

Wenn die mittlere Sattelhöhe vom Leiterbach bis zur Pfandlscharte mit 3140 *m* in die nivale, von hier bis zum Katschberg mit 2640 *m* weit in die alpine Region hinaufreicht, so wird der abweisende Charakter dieses Teiles ganz wesentlich verstärkt. Von den übrigen Abschnitten hat nur der im Karnischen Kamm eine bedeutende Sattelhöhe (1850 *m*), die nur wenig unter der Mittelhöhe überhaupt bleibt und die Rolle des einzigen niedrigen Überganges, des Plöcken, ins rechte Licht setzt. Von den niedrigen Furchen an der Olsa, am Hörfeld und am Obdacher Sattel abgesehen, hat auch der ganze Osten eine geringe Sattelhöhe (Obdacher Sattel—Drau 1360 *m*, Drau—Seeberg 1205 *m*), die diesen Teil als orographisch offenere Grenze charakterisiert. Verkehrsgeographisch ist aber selbst der am meisten benützte Zugang nach Kärnten, der über die Neumarkter Paßregion, eine durch die Olsaklamm gebildete Wegsperre, die ebenso wie die Fellaklamm eine die zugehörigen Wasserscheiden überragende Grenzfunktion ausübte. Auch beim Ein- und Austritt der Drau quert die Grenze Talstücke, die, beim Tiroler Tor eine überaus eingetiefte Sohle, bei Unterdrauburg eine langgestreckte Enge, so abschließend wirken, wie keine andere Stelle des Haupttales innerhalb des Landes. Die bedeutende Grenzhöhenentwicklung von 10% ist im Abschnitt Leiterbach—Pfandlscharte ein Maßstab für die unruhige, zerrissene Form des Grenzzuges, die hier bei der absolut großen Höhe und der vorwiegenden Eisbedeckung dennoch weniger ins Gewicht fällt als im Abschnitt Seeberg—Save, wo der gleiche Entwicklungswert das Vorhandensein zahlreicher Breschen verrät. Anderseits ist die Höhenentwicklung zwischen Pfandlscharte und Katschberg (4%) trotz großer Höhen nur gering und gestattet ebenso im Karnischen Kamm (6%) bessere Übersicht. Im Osten ist infolge der Kammebenheiten der Koralpe und der glatten Firste der Ostkarawanken die Höhenentwicklung so gering (1 bis 3%), daß der

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentru

Mittelwert für den gesamten Grenzzug (im Umfang der natürlichen Einheit Kärnten) sehr herabgesetzt wird (5·3%).

Hinsichtlich der Bodenbedeckung in den Grenzabschnitten fallen besonders folgende Erscheinungen auf: In den Abschnitten der Hohen Tauern geht die Grenze fast ausschließlich je über eine Form der Unterlage, Alm oder Fels oder Eis, so daß sie, namentlich vom Iselberg bis zum Katschberg, quantitativ und qualitativ zu einer völligen Schranke wird. Der Fels dominiert im Verein mit Wald über den Almboden im Grenzzuge des Südens. In die vom Fels zwischen Katschberg und Seeberg freigelassene Strecke springt mit hohem Anteil der Wald ein, der im besonderen die Abschnitte Obdacher Sattel—Drau und Drau—Seeberg, die orographisch mehr oder weniger offene Grenze, ebenfalls zu einer vorzüglichen Naturgrenze erhebt. Über Kulturboden geht die Grenze nur zwischen Olsa und Obdacher Sattel in nennenswerter Weise, wo also die einzige tragkräftige Brücke in die Nachbarschaft führt. Aber in keinem Abschnitte fehlt ein Anteil des Almbodens, ein Anzeichen dafür, daß wenigstens beschränkter Verkehr nirgends ganz ausgeschlossen ist.

Die Grenzgliederung ergibt sich aus der Vergrößerung der Gürtelbreite auf je 1 *km* Grenzferne; sie beträgt:

im Abstande	*km*	0—2	2—5	5—10	10—15
in Kärnten	%	6	9	17	6
in Salzburg	%	14		30	31

In diesen Werten liegt ein zahlenmäßiger Ausdruck für die geringe Grenzgliederung des Landes, d. h. für die gute natürliche Geschlossenheit und die weit überwiegende Bedeutung seines Rumpfes. Während sich bei Salzburg eine starke Kleingliederung und eine auflösende Mittelgliederung durch Zerlappung der peripheren Teile und Schrumpfung des Kerngebietes zeigen, ist die Kleingliederung in Kärnten schwach und selbst die Mittelgliederung, eine Wirkung der wenigen stumpfen Vorsprünge im Westen und Süden, unwesentlich.

Der Grenzgürtel erfüllt seine Aufgabe als trennender, nur stellenweise vermittelnder Raum dadurch, daß gegen ihn hin die dem Kerngebiete eigentümlichen Strukturverhältnisse austönen und anderen, vorwiegend lebenbeschränkender Art, Platz machen. Der Grenzgürtel wird unter dem Gesichtspunkte der Höhenverteilung zu einem Grenzwall, durch das Zurücktreten des bebauten Landes zu einer Grenzwildnis und infolge der Abnahme der Besiedlung zu einer Grenzeinöde.

Der Grenzwall. Der Anteil der Flächen unter 1000 *m* Höhe beträgt im äußersten Gürtel bis 2 *km* Grenzferne nur 10%, liegt

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentru

zwischen 15 und 25 *km* durch Aufnahme breiter Täler und Beckenausläufer schon über 50% und erreicht im Kern 73%. Die Höhenstufe von 1000 bis 1500 *m* gewinnt ihr Maximum (46%) in den Grenzfernen von 5 bis 10 *km*, bleibt mit rund 30% bis 25 *km* und erhält selbst im Kern noch 20% zugewiesen. Die höheren Stufen zeigen schon im äußersten Gürtel eine sehr rasche, dem Abfall der wasserscheidenden Hoch- und Mittelgebirgsketten entsprechende Abnahme.

Die Grenzwildnis. Der Anteil der durch eine Julitemperatur von 17° C begünstigten Fläche beträgt im äußersten Grenzgürtel 8%, steigt, mit den Haupttälern sich verbreiternd, bis 15 *km* rasch auf 55% an, dann allmählich bis zum Kern auf 83%. Fast parallel mit der Temperaturkurve verläuft jene des Ackerlandes, in den peripheren Gebieten näher als im Kern, wo der Ackerbau etwas anspruchsvoller zu sein scheint. Der Waldanteil erreicht sein Maximum zwischen 2 und 5 *km* Grenzferne, fällt dann nur langsam ab und nimmt selbst im Kern noch ein Viertel des Bodens ein. Besonders charakteristisch ist die Senkung der Kurve des unproduktiven Bodens bis 5 *km* Grenzferne von 33 auf 9%. Der hohe Anteil, den unproduktiver Boden und Wald am peripheren Gürtel gewinnen (80%), kennzeichnet die Bedeutung der Kärntner Grenze als Grenzwildnis, deren Wirksamkeit dem hohen Grenzwall nichts nachgibt.

Die Grenzeinöde. Auffallend ist die Verteilung der Flächen dichtester Bevölkerung (über 75), die bereits in der Grenzferne von 15 *km* ihr Maximum erreicht. Ihre exzentrische Lage erklärt sich aus der Ansammlung der Bevölkerung in den Bergbau-, Industrie- und Verkehrsgebieten von Bleiberg, Villach, Ferlach und im intensiven Ackerbau des unteren Lavanttales. Charakteristisch ist aber die Linie der Dichte von 35 bis 75, welche die Hauptmasse der Bevölkerung umfaßt. Sie weist dem äußersten Gürtel nur 2% zu, erreicht bis 15 *km* Grenzferne schon 29% und gewinnt gegen den Kern hin verlangsamt ansteigend 60%. Die Dichtekurve von 1 bis 35 entspricht in ihrem Maximum in 10 *km* Grenzferne vornehmlich der Besiedlung der oberen Längs- und Quertäler. Die Linie des unbesiedelten Areals beginnt im äußersten Gürtel mit 84%, sinkt bis 15 *km* Grenzferne rasch, dann allmählich gegen den Kern auf 15%.

Ein Vergleich der drei Diagrammgruppen beleuchtet die Unwirtlichkeit des Kärntner Grenzgürtels: ein Maximum der ökumenisch begünstigten Flächen von weniger als 1000 *m* Seehöhe, von Wärmeflächen, Ackerland und gut besiedeltem Boden im Kern tritt einem Minimum derselben Strukturverhältnisse am Rande gegenüber; und während peripherisch die großen Höhen, der unproduktive und unbesiedelte Boden dominieren, weichen

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum

diese Erscheinungen im Innern zurück. Deutlich zeigt sich die Ähnlichkeit der gegen den Kern hin ansteigenden Kurven aller drei Diagramme: die Flächen unter 1000 *m* sind zugleich jene der intensiven Sommerwärme, des Ackerbaues und der geschlossenen dichten Besiedlung, ein Bild des landwirtschaftlichen Charakters des Landes. In ähnlicher Weise korrespondieren die Linien der Höhenstufe von 1000 bis 1500, des Waldes und der dünnen Besiedlung, Erscheinungen, die überdies in ihrer quantitativ ziemlich gleichmäßigen Verteilung über das ganze Land das Bindeglied zwischen dem Becken und seiner Umrandung bilden.

Die Grenze zwischen Kern- und Randgebieten ist nach allen Strukturverhältnissen in 15 *km* Grenzferne zu setzen, d. h. Grenzwall, Grenzwildnis und Grenzeinöde bilden einen 15 *km* breiten Gürtel, dessen Areal sich zu dem des Kernes wie 2 : 1 stellt. Dieses Verhältnis bedeutet, noch verstärkt durch ähnliche Strukturqualität im jenseitigen Grenzgürtel, eine außerordentlich wirksame Trennung von den Nachbargebieten, eine derbe, schützende Epidermis, die aber doch elastisch genug ist, um den ein- und ausströmenden Lebensäußerungen Raum zu geben, eine wahrhaft organische Grenze. Sie ist die natürliche Quelle des im Lande vorhandenen feinen und richtigen Grenzgefühls, lebendig erhalten durch die überragende Mehrzahl seiner im Boden verwurzelten, nicht bodenvagen Bewohner.

Die bei der Untersuchung aller Geofaktoren Kärntens eingehaltene Unterscheidung zwischen Kerngebiet und Randgebieten findet durch die Strukturkurven einen linearen Ausdruck. Aber keine der Kurven ist so stark gebrochen oder erreicht nicht wenigstens mit geringem Werte die Ordinate, daß man von einer scharfen Trennung sprechen könnte. Auch der Versuch, innerhalb des Rahmens eine geographische Untergliederung festzulegen, brachte auf anderem Wege[23]) das Ergebnis, daß alle Tal- und Beckenlandschaften vom geographischen Begriff „Kärnten" untrennbare Teillandschaften sind. Wenn dabei auch möglichst viele oder möglichst charakteristische Strukturverhältnisse berücksichtigt wurden, bereitete selbst in Randkärnten, das doch Quertäler und weit gegen das Becken vorspringende Kämme besitzt, eine annehmbare Grenzziehung zwischen den einzelnen Teillandschaften Schwierigkeiten. Die Abgrenzung zwischen Rand- und Innerkärnten und der westlichen Talschaften voneinander mußte bereits neben Gebirgskämmen auf Stufen und Talengen greifen. Zwischen den Teilen des Kärntner Beckens gibt es überhaupt nur Marken sekundärer Bedeutung, wenn Waldflächen, Hügelzüge, Flußläufe dafür Verwendung finden müssen. Kärnten ist nicht wie andere vielgestaltige Länder nach einem „Schottensystem" angelegt, sondern gleicht einem

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum

wehrhaften Hause, von dessen geräumiger Diele die Türen zu allen Räumen offen stehen. Die Landschaften des Beckens im Osten und die großen Täler im Westen konvergieren gegen die Mitte des Landes, zum Villacher Feld, das die Herzpforte Kärntens ist. Die konzentrisch schalenförmige Anordnung der geographischen Gaue um diese zentrale Landschaft ist ein aus dem Produkt aller Geofaktoren gewonnener, übergeordneter und allgemeiner Ausdruck der geographischen Einheit des Landes.

Der geographische Begriff „Kärnten" ist eine Physiochore von so bestimmender Kraft, daß er durch die Art seines anthropogeographischen Inhalts auch eine Kulturchore werden mußte. In ihrer gegenseitigen Durchdringung besteht die geographische Individualität des Landes. Man darf sie im Sinne eines von R. Sieger zur Charakterisierung der Lebensräume geprägten Ausdruckes im Hinblick auf die sich ergänzenden Teile vielleicht harmonisch nennen; jedenfalls muß man sie in höherer Bedeutung als organisch anerkennen, da ihre Grenzen Gebiete zusammenfassen, die in jeder geographischen Beziehung zusammengehören, und ihnen ein vom gleichen Herzschlag durchpulstes Leben verbürgen.

Literatur.

[1]) So F. C. Badendieck in „Deutsche Welt", 1929/9.

[2]) K. Haushofer, Grenzen, Berlin-Grunewald, 1927, S. 324 (mit Beziehung auf die Abstimmungsarbeiten von M. Wutte und die Kärntn. Landeskunde) und N. Krebs, Die Ostalpen und das heutige Österreich, Stuttgart, 1928, S. 236 (mit Hinweis auf die verschiedenen einschlägigen Arbeiten von M. Wutte und V. Paschinger).

[3]) V. Paschinger, Die Grundlagen der geographischen Einheit Kärntens, Südmark-Kal. 1925.

[4]) J. Sölch, Die Auffassung der „natürlichen Grenzen" in der wissenschaftlichen Geographie. Innsbruck, 1924.

[5]) R. Kjellén, Der Staat als Lebensform. Leipzig, 1917. Die Idee, im Staat einen „lebenden Organismus" zu sehen, geht auf A. Penck zurück (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin, 1916).

[6]) A. Tangl, Die Verteilung der Bevölkerung auf die Höhenzonen in Kärnten. Jahresber. d. St.-Gymn. Pettau, 1908.

[7]) Kärntner Heimatatlas, Wien, 1925, Taf. II.

[8]) Kärntner Heimatatlas, Taf. III.

[9]) V. Conrad, Klimatographie von Kärnten, Wien, 1913.

[10]) R. Scharfetter, Die Vegetationsverhältnisse von Villach in Kärnten. Abhdlg. d. zool. bot. Ges. Wien VI., 3, 1911.

[11]) A. v. Hayeck, Die pflanzengeographische Gliederung Österreich-Ungarns. Verhandl. d. zool. bot. Ges., 1907.

[12]) R. Scharfetter, Beiträge zur Geschichte der Pflanzendecke Kärntens seit der Eiszeit. 37. Jahresber. St.-Gymn. Villach, 1906.

[13]) R. Scharfetter, Die südeuropäischen und pontischen Florenelemente in Kärnten. Österr. bot. Zeitschr. 1908.

aturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentru

[14]) N. Krebs, Die Verteilung der Kulturen und die Volksdichte in den österreichischen Alpen. Mitteilg. d. geograph. Ges. Wien, 55, 1912.
[15]) N. Krebs, Die bewohnten und unbewohnten Areale der Ostalpen. Geogr. Zeitschr. 1912.
[16]) J. Schmid, Siedlungsgeographie Kärntens. Car. I. 118, 119 (1928, 1929).
[17]) Landeskunde von Kärnten, III. Teil.
[18]) Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, IX, Wien, 1928.
[19]) Kärntner Heimatatlas, Taf. VIII.
[20]) Landeskunde von Kärnten, III. Teil.
[21]) V. Paschinger, Die Kärntner Grenze in Diagrammen. Kartograph. Zeitschr. X., Wien, 1922. Die Abhandlung darf hier, da die genannte Zeitschrift seither eingegangen, als schwer zugänglich wenig geändert und gekürzt gebracht werden.
[22]) Länderkunde der österreichischen Alpen.
[23]) V. Paschinger, Versuch einer landschaftlichen Gliederung Kärntens. In der Festschritt f. Un. Prof. R. Sieger „Zur Geographie der deutschen Alpen", Wien, 1924.

Die Landeshauptstadt Klagenfurt.

Geographische und historische Grundlagen ihrer Entwicklung.

Von Dr. Franz Lex.

Größere Ansiedlungen entwickeln sich meist an geographisch günstigen Punkten eines Landes. Solche Siedlungen entstehen von neuem, auch wenn sie im Laufe der Zeit der Vernichtung anheimgefallen sind; die Gunst der Lage hat meistens die Bildung einer neuen Siedlung an derselben Stelle zur Folge. Deshalb muß bei der Würdigung der Bedeutung einer Stadt zunächst immer ihre geographische Lage in Betracht gezogen werden. Maßgebend für die Entwicklung einer Siedlung ist häufig auch der Umstand, daß sie, weil an der Grenze verschiedener Wirtschaftsgebiete gelegen, zum Marktorte wird. Auch politische Momente, der Wille eines Herrschers, können Städte geschaffen oder die Bedeutung schon vorhandener Siedlungen gehoben haben. Der Gang der Geschichte darf daher nicht außer acht gelassen werden. In natürlich umgrenzten Gebieten, namentlich in solchen, die eine geographische Einheit darstellen, entsteht die Hauptstadt meist um einen natürlichen Mittelpunkt, wie es z. B. in Böhmen und Ungarn bei Prag und Budapest der Fall ist.[1]) In dieser Beziehung kann, wie später ausgeführt wird, auch Klagenfurt als die natürliche Hauptstadt Kärntens, mindestens aber Unterkärntens, angesprochen werden. Kärnten ist rings von natürlichen Grenzsäumen umschlossen und stellt daher, wie selten ein Land, eine geographische Einheit dar. In diesem natürlich umgrenzten Gebiet liegt nun, allerdings etwas nach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia II - Sonderhefte

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Paschinger

Artikel/Article: Kärnten als geographische Einheit. 5-23